

rem zwei Reibsteinfragmente) sowie Tierknochen. An datierenden Funden lieferte sie jedoch nur einige hallstattzeitliche Scherben und eine Fibelspirale der späten Hallstattzeit. Ausweislich des Grabungsbefunds lag der Ost(Kopf)-West orientierte Körper (die Achsenrichtung wird durch die Lage der Wirbelsäule bestimmt) auf dem Rücken, der Kopf befand sich etwa in der Mitte der rundlichen Grube. Das linke Bein war ungefähr rechtwinklig von der Körperachse abgewinkelt und entlang der Grubenwand ausgestreckt, das rechte leicht angezogen, wobei der rechte Oberschenkel den linken und der linke Unterschenkel den rechten kreuzte. Der beinahe lässige Eindruck, den die übereinandergeschlagenen Beine erwecken könnten, täuscht jedoch, denn die Haltung der Arme (Unterarme extrem spitzwinklig angewinkelt, Hände in Schulterhöhe) läßt durchaus an Fesselung denken. Beigaben fehlten.

Siedlungsbestattungen entsprechen nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand nicht dem regulären Ritus der Hallstattzeit. Die Spannweite der Erklärungsversuche reicht von einer letztlich praktisch-hygienischen Körperbeseitigung bis zum »Siedlungsoffer«. Im vorliegenden Fall weicht nicht nur der Bestattungsort, sondern auch die Grabform und Totenhaltung von der damals herrschenden Norm ab. Bei der großen Bedeutung, die Tod und Begräbnis früher im menschlichen Leben hatten, wurden sogenannte Sonderbestattungen vermutlich besonders solchen Menschen zuteil, die schon zu Lebzeiten oder durch ihre Todesart und -umstände irgendeine Sonderstellung innerhalb ihrer Gemeinschaft einnahmen. Vielleicht hängt die ungewöhnliche Armhaltung (Fesselung?) mit einer dem Toten zugeschriebenen gefährlichen Wirkung zusammen.

Hin und wieder haben Anthropologen an Skelettresten von Sonderbestattungen körperliche Merkmale beobachtet, die zur Erklärung der Sonderstellung dieser Personen beitrugen. Bei dem sorgfältig geborgenen, gut erhaltenen Skelett aus der Kegelstumpfgrube 368 vom Kapellenberg bereitete die Bestimmung von Sterbealter und Geschlecht keine Schwierigkeiten. Der Tote war ein jüngerer Erwachsener (adult) Mann mit einer Körperhöhe von etwa 171 cm, der sich morphologisch gut in das anthropologische Erscheinungsbild der süddeutschen Hallstattbevölkerung einfügt. Auffällig erschien zunächst der Erhaltungszustand des Schädels und des linken Oberarmbeins. Der Schädel zerbrach infolge eines sogenannten Biegungsbruchs (Impressionsfraktur) der rechten Stirnbeinseite in mehrere Teile. Die Fragmente und den Unterkiefer verformte der Bodendruck teilweise relativ stark. Solche alten, das heißt lange vor der Ausgrabung entstandenen Defekte durch stumpfe Gewalteinwirkung erscheinen oft mehrdeutig. Zuweilen hilft jedoch die Grabungsdokumentation bei ihrer Interpretation. In unserem Fall sprechen zwei große Steine, die dicht über dem Schädel beziehungsweise auf der zerstörten Partie des linken Oberarmknochens und dem verformten Unterkiefer lagen, für eine postmortale Beschädigung der Knochen. Die Untersuchung des Skeletts ergab keine Anzeichen für eine körperliche Fehlentwicklung, Krankheiten oder Verletzungen zu Lebzeiten des Mannes, so daß die Umstände, die zu der ungewöhnlichen Behandlung dieses Toten führten, unklar bleiben. Allerdings hinterlassen Krankheiten oder ein schlimmer Tod nur recht selten sichtbare Spuren an den Knochen.

M. Pietsch und P. Schröter

## Ein hallstattzeitlicher »Herrenhof« aus Straubing-Öberau

Stadt Straubing, Niederbayern

Die bereits im Sommer 1988 (Das archäologische Jahr in Bayern 1988, 56f.) im Rahmen des Donaudurchstichs der Öberauer Schleife begonnenen Ausgrabungen fanden vom Frühjahr bis zum Herbst 1989 auf einem 14000 m<sup>2</sup>

großen Areal dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der Rhein-Main-Donau AG ihre Fortsetzung. Die Untersuchungen führte das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Landshut, in Zusammenarbeit



mit dem Gäubodenmuseum Straubing durch. Das Grabungsareal liegt auf einem nordöstlichen Ausläufer des Schwemmfächers der Kleinen Laaber an einem heute verlandeten Altwasser der Donau. Hier kamen eine Nekropole der jüngeren Glockenbecherkultur, eine mittelbronzezeitliche Siedlung mit Hausgrundrissen, die den im Vorjahr vorgestellten in der Konstruktionsweise gleichen, und eine hallstattzeitliche Siedlung zutage. Weder das Gräberfeld noch die beiden Siedlungen konnten wir vollständig untersuchen, da der südliche Teil dieses Gebiets bereits 1979 bei der Aufschüttung des Donaudamms verloren ging. Bei diesen Baumaßnahmen beobachtete W. Goldschmidt mehrere Verfärbungen.

Von allen Befunden sei hier nur ein »Herrenhof« der späten (?) Hallstattzeit vorgestellt. Der Plan (Abb. 61) gibt einen Ausschnitt im Nordosten der Grabungsfläche wieder. Im Zentrum liegt eine quadratische Befestigung, die ein Areal von 1600 m<sup>2</sup> umfaßt und deren Nordostecke von einem Hochwasser der Donau weggespült worden ist. Nur eine einfache Palisade schützte diese Anlage. Die bei vielen

anderen Herrenhöfen üblichen Gräben fehlen dagegen. Der 2 m breite Eingang liegt im Westen, an ihn schließt sich im Innern ein Torbau an, dessen Pfosten mit 50 cm Tiefe durchschnittlich um 10 cm tiefer hinabreichen als die Pfosten der Innenbauten sowie des vor dem Eingang gelegenen Gebäudes. Die Pfostentiefe der Palisade beträgt 45 cm. Im Süden der Anlage befindet sich ein zweischiffiges, 38 × 7 m großes Haus, dessen nördliche Eckpfosten zugleich den Abschluß der Palisade darstellen. Die Langseiten bildet jeweils eine einfache Pfostenreihe mit einem Abstand von durchschnittlich 2 m zwischen den einzelnen Pfosten. Die Firstpfosten liegen im Durchschnitt 4 bis 5 m auseinander und sind nicht wesentlich tiefer als die Pfosten der Außenwände. Die vielen kleinen Pfosten auf beiden Langseiten sowie im Innern des Hauses dienten vermutlich als Stützkonstruktionen bei der Errichtung des Gebäudes. Süd- und nordöstlich des Torhauses liegen jeweils zwei Sechspfostenbauten. Zwischen ihnen zog eine breite Gasse vom Tor bis in das Zentrum der Anlage. Ob sich im Innenareal zusätzliche Bauten



61 Straubing-Öberau. Hallstattzeitliche Häuser und Palisaden (schwarz); hallstattzeitliche Gruben (Raster); ———— ehemaliges Ufer des Donaualtwassers; = = = anmooriges, torfiges Sediment der Uferzone.



befanden, muß offenbleiben, aber es gibt Hinweise auf zwei weitere Häuser in der Nähe der östlichen Palisade.

Darüber hinaus konnten wir mehrere Häuser außerhalb der Anlage dokumentieren. Sie lagen vorwiegend südlich und westlich des gezeigten Planausschnitts in zwei Gruppen. Die Frage, ob diese Bauten alle mit dem »Herrenhof« in Verbindung standen, bleibt bislang unbeantwortet. Aus den Häusern stammen meist nur allgemein als hallstattzeitlich anzusprechende Funde. Ebenso verhält es sich mit der vorgestellten Anlage: Lediglich zwei Pfo-

stenlöcher des Torhauses und einige des Langhauses lieferten ein paar uncharakteristische hallstattzeitliche Wandscherben. Das Inventar einer Grube (ein Kegelhalsgefäß, ein Vorratsgefäß mit Fingerzwickleiste, eine Schüssel, drei Schalen und ein reich verziertes Gefäß) östlich des »Herrenhofs« legt eine Datierung in die späte Hallstattzeit nahe. Eine genauere Datierung der beiden Gebäudekomplexe werden erst die Auswertung der Keramik und die Radiokarbonuntersuchungen ermöglichen. S. Geck und Ch. W. Seliger

## Schädelbruchstücke aus Kellergruben von der Ehrenbürg

Schlaifhausen, Gemeinde Wiesenthau, Landkreis Forchheim, Oberfranken

Im Zuge der diesjährigen Notgrabung im Sattelbereich des 36 ha großen Ehrenbürg-Hochplateaus, die sich noch über mehrere Jahre hinziehen wird, kamen ähnlich wie in der gleichzeitigen Siedlung auf dem Staffelberg (Das archäologische Jahr in Bayern 1987, 86 ff.) einige frühlatènezeitliche Kellergruben zutage. Diese Gruben enthielten durchgehend zeittypische Keramikscherben meist handgeformter Gefäße. Einige Fibeln vom Ende der Hallstattzeit und der frühen Latènezeit unterstreichen die Zeitstellung der Gruben (Abb. 62).

Zusätzlich zum üblichen Fundspektrum fanden wir in drei Kellergruben menschliche Schädelbruchstücke. Grube 1 enthielt das nahezu vollständige *Os frontale* eines kräftigen, über 50jährigen Mannes (die *Sutura coronalis* war auf der Innenseite vollständig verwachsen), Grube 4 das Bruchstück eines *Os occipitale* eines Individuums unbestimmbaren Geschlechts und Sterbealters, Grube 7 das Bruchstück eines rechten *Os parietale*, wobei sich auch hier weder Geschlecht noch Sterbealter des Individuums ermitteln lassen. Alle Schädelbruchstücke waren, wie bereits erwähnt, mit frühlatènezeitlichen Keramikscherben vergesellschaftet und somit hinreichend datiert (Abb. 63).

Bei der Frage, wie diese Schädelbruchstücke in die Siedlungsgruben gelangten, müssen fol-

gende Punkte beachtet werden: An dem Bruchstück des *Os parietale* lassen sich möglicherweise zwei künstlich angebrachte Schnittspuren erkennen. Ganz eindeutig sieht man jedoch die Schnittspuren an dem Bruchstück des *Os occipitale*. Nun gibt es zwei Erklärungen für das Auftreten solcher Knochen in ei-



62 Ehrenbürg. Bronzefibeln aus Kellergruben. Maßstab 1:1.